

LIT-TIPPS 110213

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/ig2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_ig2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**
Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

Fachbücher**POLITIK allgemein**

Nationalismus: Gat 2013

Rechthaberei – in Politik und Religion: Haidt 2012

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

Afghanistan: Ansary 2012

Golfmonarchien: Davidson 2012

Russland: Hartmann 2013

INTERNATIONALE POLITIK

deutsch-israelische diplomatische Beziehungen: v. Hindenburg 2007

Entwicklungstheorie: Brett 2009

europäische Sicherheitspolitik: Cottey 2013

Guerrilla und Terrorismus – globaler Überblick: Boot 2013

land grabbing: Pearce 2012

Libyen-Intervention: Forte 2012

SONSTIGES

Völkerrecht(sdenken): Fassbender/Aust 2012

Ansary, Tamim 2012: Games without Rules. The often interrupted history of Afghanistan, New York: Public Affairs.

Ich habe dieses Buch nicht unter "Geschichte" rubriziert, obwohl es laut Untertitel sich als ein Werk der Geschichtsschreibung versteht. Und in der Tat beweist Ansary erneut seine große Fähigkeit, komplexe Ereignisstränge in klarer und auch unterhaltsamer Weise darzustellen, wie es ihm zuvor schon in seinem Buch zur Weltgeschichte aus islamischer Sicht so verdienstvoll gelungen ist (Destiny Disrupted. A history of the world through Islamic eyes, 2009, bzw. dt.: Die unbekannte Mitte der Welt, 2010; vgl. meine Besprechung in den Lit-Tipps vom 29.11.2010). Diesmal geht es um die Geschichte Afghanistans, seines Herkunftslandes, die hier seit der Regentschaft des Gründerkönigs Ahmad Shahs Mitte des 18. Jahrhunderts nacherzählt wird bis in die Gegenwart des Afghanistan nach den "surges" (Truppenzahlerhöhungen) US-Präsident Obamas (die, wie gezeigt wird, die eher heimlich unter Bush jr. erfolgten eher fortsetzen). Diese Geschichte ist wichtig, das dürfte zumindest im Nachhinein klar geworden sein, denn in den vergangenen Jahren hat kaum ein anderer Fall als Afghanistan so deutlich gezeigt, wie problematisch eine geschichtsvergessene Politik (und, möchte ich hinzufügen, Politikwissenschaft) ist. Kenntnis der afghanischen Geschichte, wie Ansary sie hier vermittelt, anschaulich, kompetent und zuweilen mit Erfahrungen aus seiner eigenen Familiengeschichte angereichert, hilft nämlich, Verhaltensweisen afghanischer Akteure auf allen Ebenen, von den einfachen Menschen auf dem Lande, deren Geschichte durch äußere Einflüsse – und dazu gehören auch schon reformorientierte Könige in jenen Phasen, in denen es solche gab, von ‚durchziehenden Weltmächten‘ ganz zu schweigen – unterbrochen wird bis hin zu den Taliban und der Regierung Karzais. Sie alle bewegen sich in einer Kultur, die zwar nicht statisch ist, aber sich durch ein Pendeln zwischen oktroyierter Reform aus der Hauptstadt heraus und Phasen der ‚Dezentralisierung‘ in hinhaltend bis gewaltsam widerständig an ihren Traditionen festhaltender Landbevölkerung (und lokalen Eliten) nur langsam verändert. So wird denn auch das den Titel inspirierende uralte Reiterspiel des Buzkashi noch immer praktiziert, ein Spiel ohne Spielfeldbegrenzungen und Schiedsrichter. Dies dient Ansary mehrfach als Sinnbild für die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie kennen durchaus traditionelle Regeln, sei es solche der volksnah-kleinteilig interpretierten Scharia oder des Stammeskodex des Paschtunwali. Nur ihr Zusammenspiel mit autoritären Formen der Selbstmodernisierung folgt oft keinen Regeln mehr, und auch die von Besatzern ins Land gebrachten Regeln eröffnen zuweilen ein recht ungeregeltes Spiel, wie Ansary am Zusammenwirken afghanischer Machtpolitik mit den neoliberal-marktorientierten Regeln US-amerikanischer Inspiration zeigt. Nur vor dem Hintergrund dieser historischen Entwicklung, die im Lande vielfach präsent ist, bei den Interventionsmächten dagegen nicht (die nicht einmal die Geschichte ihrer Interventionen zu kennen scheinen, die hier en passant gleich mit aufgerollt wird), werden die aktuellen politischen Vorgänge in und um Afghanistan verständlich. Und darüber hinaus ist die hier erzählte Geschichte ein Lehrstück auch zur Problematik autoritär-nachholender Selbstmodernisierung, die mit einem beinahe anthropologischen Blick herausgearbeitet wird. Damit hat der Verfasser nicht nur seinen hoffentlich zahlreichen LeserInnen einen Dienst erwiesen, sondern auch seinem Land.

Boot, Max 2013: Invisible Armies. An epic history of guerrilla warfare from ancient times to the present, New York/London: Liveright.

IPSE 5

Max Boot, Militärgeschichtler und in New Yorker lebender Thinktank-Mitarbeiter, wollte mit diesem Buch einen auch für interessierte Laien lesbaren Überblick über Guerrilla-Kriegsführung und Terrorismus in der Menschheitsgeschichte geben. Das ist ihm auch gelungen, dank der im Angelsächsischen so angenehm weit verbreiteten Fähigkeit, flüssig und doch niveauvoll zu schreiben; dank seines intellektuellen Fleißes, der ihn enorme Literaturmengen verarbeiten ließ; und wohl auch dank guter Ausstattung mit Forschungsfördernden Mitteln, was in seinem Fall auch vor Ort-Besuche rund um den Globus einschließt, oft im Gefolge des US-Militärs, für das er auch beratend tätig ist, aber z.B. auch die Mittel, eine Datenbank der Aufstände seit 1775 zu erzeugen (442 Fälle werden im Anhang mit Start- und Enddatum, Dauer und Ergebnis [Sieg der Aufständischen, ihrer

Gegner, unentschieden oder noch andauernd] aufgelistet). Der Kern der über 500-seitigen Darstellung ist jedoch nicht die quantitative Darstellung, sondern die kurze Nacherzählung wichtiger Episoden in der Geschichte von Guerrillakriegsführung und Terrorismus. Das beginnt, kurz, mit der frühen Menschheitsgeschichte, in der Armeen noch keine Rolle spielten, die Kriegsführung daher eher von Hinterhalt und –list geprägt war, etwas, was seit Entstehung von Armeen diese ihren Guerilla- und Terroristengegnern immer vorgehalten haben. Etwas ausführlicher wird deren antike Geschichte behandelt, hauptsächlich jedoch die Geschichte seit Mitte des 18. Jahrhunderts und bis in die Gegenwart. Wahrscheinlich wird es wenige LeserInnen geben, die das von vorne bis hinten durchlesen (wollen oder können). Das ist aber auch nicht nötig, um vom Buch zu profitieren. Jede einzelne Episode ist kurz dargestellt, auf etwa zehn Seiten, ebenso analytisch (zwischen)resümierende Kapitel (wie das zur Erklärung britischer Erfolge, etwa in Malaya, im Vergleich zu französischen Misserfolgen in Vietnam und Algerien, oder auch Boots zwölf Schlussfolgerungen am Ende des Buches – sie sind plausibel, wenn auch nicht unbedingt überraschend). Immer wieder werden Porträts wichtiger Personen eingebaut, was nicht nur die Lektüre anschaulich und unterhaltsam macht, sondern auch zu bedenkenswerten Schlussfolgerungen führt (etwa hinsichtlich der übertriebenen Anwendung der ‚Lehren‘ des T. E. Lawrence durch die Briten im jüngsten Afghanistaneinsatz). Dieser modulare Aufbau erlaubt also den selektiven Zugriff auf die gebotene Information (der durch ein sehr gutes Register noch erleichtert wird). Von daher gehört dieses Werk nicht nur in jede einschlägige Bibliothek. Es verdient auch einen Platz in privaten Regalen zur Kriegsforschung. Und schließlich sollten Studierende mit einschlägigen Forschungsinteressen sich den Band als nützliche erste Quelle (und Einstieg in die über die Anmerkungen erschlossene und in einem sehr umfangreichen Literaturverzeichnis nachgewiesene weiterführende Literatur) vormerken. Dass es diese 700 Seiten gebunden zu einem Preis gibt, für die man hierzulande kaum ein wissenschaftliches Taschenbuch erhält, spricht sogar für den Erwerb. Die sicher bald folgende Paperback-Ausgabe braucht hier gar nicht abgewartet zu werden.

Brett, E. A. 2009: *Reconstructing Development Theory*, Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.

IPSE 10, 13

Der eine oder andere studentische Leser von IPSE hat, ausweislich der Rezensionen bei Amazon, den Text offenbar als sehr – zu – dicht empfunden, den Satzbau als zu verschachtelt. Letzteres muss ich mir dann wohl vorhalten lassen. Die Dichte war geboten – um Umfang und intendierten Gehalt in eins zu bringen. Das gilt zweifellos auch für das Kapitel zum Nord-Süd-Konflikt und zur Entwicklungspolitik, in dem versucht wurde, theoretische Kernkontroversen des Feldes wiederzugeben. In den Anmerkungen zu Kap. 13 dann hatte ich selbst schon auf drei weitere Monographien zur ökonomischen Selbstverortung hingewiesen. Eine solche nimmt auch E. A. Brett gleich eingangs vor, ‚outet‘ sich als von der Erfahrung belehrter Marxist („My own Marxist work in the 1970s and 80s was partially discredited by the failures of structuralism and the partial successes of market-based theories“ (xviii); ein Punkt, der auch im Streitgespräch in Kap. 13 von IPSE anklingt). Das finde ich, ehrt ihn, denn öffentlich zuzugeben, dass man dazulernen konnte, gehört zu den eher seltenen Tugenden. Man muss hier also auch nicht die feurige Schrift eines ‚vom Glauben Abgefallenen‘ fürchten, sondern wird mit auf 50-jähriger Beschäftigung mit dem Thema beruhender und immer noch kritisch inspirierter Kompetenz belohnt. Diese setzt der Autor ein, um eine Grundlegung der Entwicklungstheorie (ET) zu entfalten, in kritischer Auseinandersetzung mit den Klassikern von Modernisierungs- und Dependenztheorie, jedoch auch mit der sich jüngst abzeichnenden liberalen Synthese im Zeichen von (good) governance. Dazu wird auf governance-theoretische Überlegungen ebenso zurückgegriffen wie auf solche der evolutionären Ökonomik. Das alles wird auf - ab dem Ende des BA- oder zu Beginn des MA-Studiums, würde ich sagen – verständliche Weise in 14 Kapiteln entfaltet, die in drei Teile gegliedert sind. Sie widmen sich der Natur der ET (als normativ inspirierte, engagierte und konstruktiv gemeinte; zu Recht verwirft Brett reine Theorie-De-Konstruktion als unfruchtbar); den institutionellen Arrangements des liberaldemokratischen Kapitalismus (deren Freiheitschancen er schätzt, die jedoch gleichwohl nicht einfach entwicklungspolitisch

exportiert werden können); und schließlich der Erklärung entwicklungspolitischer Blockaden. Für alle vertieft an entwicklungspolitischen Zusammenhängen Interessierte eine sinnvolle Lektüre – und ‚ausbuchstabierende‘ Ergänzung des IPSE-Kapitels 10.

Cottey, Andrew 2013: Security in 21st Century Europe, 2nd edition, Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.

IPSE 5,7

Mit leichter Änderung des Titels erscheint dieses empfehlenswerte Lehr- und Sachbuch zu Fragen europäischer Sicherheitspolitik. Es wendet sich, zu Recht, sowohl an Studierende als auch an allgemein an der Thematik Interessierte, und beiden bringt es einen sehr informativen und klar formulierten breiten Überblick. Nach einleitenden Bemerkungen zum gewandelten Verständnis von „Sicherheit“ zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden kurz die zentralen sicherheitspolitischen Herausforderungen (neue Kriege, Terrorismus, Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen, Fragen nicht-militärischer Sicherheit) erörtert, denen im Folgenden jeweils auch ein eigenes Kapitel gewidmet ist, das den europäischen Umgang mit diesen Problemen darstellt. Ergänzt wird dies durch Kapitel zum transatlantischen Verhältnis und zu Russlands Stellung in der europäischen Sicherheitslandschaft sowie durch ein Schlusskapitel, das im Lichte der aktuellen Finanzkrise in Europa acht Szenarien möglicher Entwicklungen skizziert, die von einer Vertiefung der EU bis hin zu ihrem Zerfall und gar einem dritten Weltkrieg 2023 reichen. Letzteres ist vielleicht etwas sehr spekulativ und – zum Glück – auch aus Sicht des Autors nicht wahrscheinlich. Eingegangen wird neben der EU und NATO auch auf OSZE und Europarat. Eine Reihe nützlicher tabellarischer Übersichten und ein den Band erschließender Index runden den Band ab, der allen einschlägig Interessierten als solider Überblick empfohlen werden kann.

Davidson, Christopher M. 2012: After the Sheikhs. The coming collapse of the Gulf monarchies, London: Hurst.

IPSE 11

Titel und Untertitel des Bandes sind eigentlich ein Ärgernis. Denn weder wird im Buch etwas dazu gesagt, was – womöglich – nach den gegenwärtigen monarchischen Regimen in den Golfstaaten kommen wird oder könnte; noch wird ein bevorstehender Zusammenbruch wirklich prognostiziert. Wie Davidson selbst gleich eingangs sagt: „Obituaries for these traditional polities have frequently been penned ... but even now ... these absolutist medieval entities still appear to defy their critics.“ (S. 1) Eben. Und die Formulierung „medieval entities“ ist nicht nur problematisch, weil für den Golfraum ein Mittelalter kaum definiert ist. Sondern auch, weil die Herrschafts(aufrechterhaltungs-)mechanismen der Golfmonarchien eine ‚gekonnte‘ Mischung von Tradition und Moderne darstellen, wie Davidson selbst darlegt (etwa schreibt er zum Umgang der Regime mit dem Internet: „some Gulf monarchies have actively exploited internet communication, and arguably done so much better than most governments in developed states [...], with an array of ‚E-Government‘ website services having been launched – most of which allow citizens to feel more closely connected to government departments and thus help echo the earlier era of direct, personal relations between the rulers and the ruled.“; 197). Warum also trotzdem hier dieses Buch vorstellen – und sogar empfehlen? Die Antwort: Wenn man vom wohl verkaufsfördernd gedachten Titel mal absieht, erhält man vom absolut sachkundigen Autor, der mehrere Bücher zu einzelnen der Golfstaaten publiziert und in den VAE auch gelehrt hat, nämlich einen ausgesprochen informativen und aktuellen sachlich-fachlichen Überblick. Dies beginnt in der Einleitung, die kurz auf die Entwicklung der politikwissenschaftlichen Erforschung der politischen Systeme der Golfstaaten und einige ihrer Hauptwerke eingeht. Dem folgt ein eher historisches Kapitel zur relativ jungen Staatsentstehung und ökonomischen Entwicklung in der Golfregion, gefolgt von zwei Paar gegenwartsbezogenen analytischen Kapiteln. Sie gehen jeweils internen und externen Erklärungen für die (bisherige) Stabilität der Regime nach bzw. internen und externen Herausforderungen (pressures), denen sie sich aktuell gegenüber sehen. Das „Coming collapse“ überschriebene Kapitel versucht dies zu bilanzieren, selbst hier jedoch wird der Zusammenbruch nicht prognostiziert, werden zum

Systemerhalt beitragende Faktoren jeweils gleich mitbedacht. Die Conclusion gibt noch einmal eine Kurzeinschätzung der Chancen jedes der sechs Regime, wobei Katar am ehesten Aussichten auf nicht rein repressiven Systemerhalt bescheinigt werden. Ansonsten, das macht die Darstellung deutlich, hat im Gefolge des arabischen Frühlings die Repression allenthalben zugenommen, teilweise mit wechselseitiger Unterstützung der Monarchien und auch dem Import externer Söldner (aus Pakistan etwa). Auch die gen Jordanien und Marokko, wahrlich keine Golfstaaten, jüngst ausgestreckte Hand des GCC zielt auf einen inter-monarchischen Bund zum Erhalt der Systeme. Vielleicht ist also neben der vorzüglichen Informationsfunktion, die der Band in westlicher Lehre und Forschung spielen kann, eine mindestens genauso wichtige Funktion, dass er, trotz möglicherweise drohenden Importverbots, ein Echo in die Golfstaaten hinein gibt, an aufgeklärte Herrschende ebenso wie an Vertreter der Zivilgesellschaft (von denen einige im Klappentext ein dickes Lob gespendet haben). Trotz des Titel-Ärgernisses also ein wichtiges, empfehlens- (und preis-)wertes Buch.

Fassbender, Bardo/Aust, Helmut Philipp (Hrsg.) 2012: Basistexte: Völkerrechtsdenken, Baden-Baden: Nomos (UTB 3721).

IPSE 14

In Ergänzung zum in der vergangenen 'Weihnachtsausgabe' der Lit-Tipps (22.11.2012) vorgestellten großen "Oxford Handbook of International Law" (2012), aber im bewährten Taschenbuch-Format der UTB-Reihe deutlich erschwinglicher, legen der Münchener Völkerrechtler Fassbender und sein Berliner Mitherausgeber Aust eine verdienstvolle Textauswahl von Klassikern der Völkerrechtslehre und -theorie vor. Im Rahmen meiner Abschlussarbeit in Hamburg hatte ich seinerzeit das Glück, in einem Institut arbeiten zu können, in dem etliche dieser Texte im Original verfügbar waren. Das ist aber sicher nicht allenthalben der Fall, und so kann ich allen an der Geschichte des Völkerrechts bzw. am Nachdenken über dessen Natur Interessierten diesen Band mit ausgewählten und von den Herausgebern jeweils kurz kommentierend vorgestellten Texten nur empfehlen. Naturgemäß dürften dies zunächst Jurastudierende sein, aber auch an Fragen internationaler Verrechtlichung interessierte Politik-Studierende könnten den Band mit Gewinn sichten. Die Autoren der Texte reichen von Jellinek und Kelsen über Lauterpacht, Scelle und Carl Schmitt bis hin zu H. Morgenthau und Myres McDougal. Sie wurden in vier Teile aufgeteilt, die sich dem Völkerrecht als Rechtsordnung, als Friedens- und Kooperationsordnung, seinem Verhältnis zu staatlicher Macht und zu sozialen Werten widmen. Angaben zu weiteren Hauptwerken der Autoren und zu jeweils weiterführender Literatur ergänzen den Band, der sowohl für das Selbststudium wie als Grundlage schöner Seminare in Rechts- und Politikwissenschaft wie auch Philosophie tauglich erscheint. Sehr schön, dass diese wichtigen Texte zumindest in Auszügen damit wieder leicht verfügbar sind.

Forte, Maximilian 2012: Slouching Towards Sirte. NATO's war on Libya and Africa, Montreal: Baraka Books.

Die Frage nach den Motiven und der Berechtigung der NATO zum Eingreifen in Libyen ist noch immer aktuell. Der kanadische Anthropologe Forte leistet mit seiner kritischen Studie zu dieser Thematik einen mehrfachen Beitrag. Zum einen zeigt er auf, dass Gaddafi vor allem durch seine Afrika-Politik ein Dorn im Fleisch der Kräfte im Westen war, die ihren Einfluss auf dem Kontinent wahren und ausbauen wollten und ihn ohnehin schon durch China und andere bedroht sahen. Unter Rückgriff auf dank WikiLeaks verfügbare US-Botschafter-Mails aus Afrika kann er dies für die USA zeigen, gerade auch unter Obama (und seiner Außenministerin Clinton). Durch sein eigenes Verhalten lieferte Gaddafi dann den Vorwand, ihn in exzessiver Auslegung der Flugverbotszone, die die UNO-Res. 1973 vorsah, gleich im Wege des regime change zu beseitigen. Zum Zweiten zeigt Forte, dass die Kriegsführung der NATO selbst, insbesondere in Syrt, ihrem Anspruch auf Schutz von Zivilisten Hohn sprach. Zum Dritten legt er dar, dass die Aufständischen gegen Gaddafi sich durchaus auch Kriegsverbrechen und des Rassismus gegen Schwarze im Lande schuldig gemacht haben und es eben durchaus auch einheimische Unterstützer Gaddafis gab; der Kampf war also eher ein Bürgerkrieg als ein Genozid des Gaddafi-Regimes am eigenen Volk. Und viertens

zeigt Forte, dass führende westliche Medien und auch Menschenrechtsorganisationen dies nicht korrekt dargestellt haben. Auch sie ließen sich vor den Karren der humanitären Intervention spannen. Schließlich ist methodisch an Fortes Vorgehen zweierlei interessant: Zum einen zeigt er, wie weit man heute unter Nutzung der Ressource Internet kommt, wenn man sich darauf versteht. Das schließt neben den erwähnten WikiLeaks-Dokumenten bei ihm auch Verweise auf YouTube-Videos von Politik-Auftritten ein sowie auf Beiträge von Bloggern und aus überregionaler Presse. Zum andern versteht es Forte, Originalzitate sehr enthüllend ‚gegen den Strich zu bürsten‘, aufzuzeigen, welche Anschauungen sie implizit transportieren. Soweit die Leistungen Fortes, die vielleicht vor allem darin münden, dass er, als Westler, in der Lage ist (und uns anderen dazu verhilft), sich/uns (selbst-)kritisch in Frage zu stellen, auch wo es um vermeintlich moralisch so berechnete Anliegen wie den „Schutz von Zivilisten“ geht. Dass er dabei zuweilen in seinen kritischen Formulierungen sehr stark wird, sollte nicht verhindern, sich mit der Kritik auseinanderzusetzen.

Gat, Azar with Alexander Yakobson 2013: Nations. The Long History and Deep Roots of Political Ethnicity and Nationalism, Cambridge: Cambridge University Press.

Über das vorausgegangene große Werk israelischen Politikwissenschaftlers Azar Gat „War in Human Civilization“ (2006) hatte ich in den Lit-Tipps (vom 13.04.2007) geschrieben: „Eigentlich sollte fachlich über Krieg nicht mehr geredet werden in Unkenntnis des von Gat dargelegten Faktenbestandes.“ Starke Worte, die vielleicht sogar eher ‚nach hinten losgehen‘. Zumal neben dem Umfang des Werkes wohl auch der von Gat vertretene evolutionsbiologische Grundansatz hierzulande wenig Freunde findet. Letzteres wird auch bei seinem neuen Buch wieder so sein, das diesen Ansatz jedoch nur eingangs kurz darlegt (Kap.2: The evolution of kin-culture communities), dann aber zu einer historisch tief und geografisch weit ausholenden Rekonstruktion der Bedeutung des Nationalismus nutzt. Gat sieht eine genetisch bedingte Anlage (propensity) des Menschen zur Identifikation mit kin-culture communities, zunächst kleinen, auf Verwandtschaft und geteilter Kultur basierenden Gemeinschaften als stammesgeschichtliche Grundlage auch des modernen Nationalismus, dessen sozio-technischen besonderen Voraussetzungen (wie Buchdruck und Verkehrstechnik) er natürlich nicht bestreitet, sondern anerkennt. Gleichwohl hält Gat quasi gegen den mainstream der sozialwissenschaftlichen Nationalismus-Literatur der vergangenen Jahre, die ausgehend von Benedict Andersons konstruktivistischer Interpretation des Nationalismus als „Imagined Communities“ die weltgeschichtliche Neuheit und genetische Wurzellosigkeit des Nationalismus betont hat. Das sieht Gat anders. Für ihn ist das alte Ägypten schon der erste Fall eines Nationalstaates, und seither hat es vielfache Formen vormodernen und dann auch modernen Nationalismus gegeben, was in umfangreichen, je für sich aber knapp lesbaren Darstellungen zum Nationalismus rund um den Globus und auch zu seiner Rolle im Rahmen neuzeitlicher Imperien dargelegt wird. Schon allein wegen dieser zahlreichen Einzeldarstellungen lohnt der Blick in dieses Buch, insgesamt aber m.E. auch wegen des evolutionsgeschichtlichen Ansatzes. Nur er, denke ich, vermag die tiefe Verwurzelung des, so das Argument, in der langen Menschheits-Vorgeschichte durchaus funktionalen verwandtschaftlich-kulturellen Zusammengehörigkeits-Gefühls zu erklären, das Grundlage auch des Nationalismus als einer Form davon ist. Dass die kulturelle Zusammengehörigkeit dabei eine ‚imaginierte‘ ist, braucht nicht bestritten werden, denn Kultur ist per se ein menschliches Konstrukt. Warum aber solche kulturellen Marker zur Identitätsstiftung mit politischen Konsequenzen taugen, das erklärt der evolutionäre Ansatz. Ich würde, diesmal ohne ‚Redeverbot‘ bei Nicht-Befolgung allen an der Nationalismusfrage Interessierten das Buch mit Nachdruck empfehlen. Zugleich bedient es die Interessen aller, die an politischer Anthropologie, einem Verständnis des Menschen als politischem Wesen interessiert sind, und es berührt auch die Interessen der neueren Forschung über Imperien. Wenn das nicht reicht, um zur Lektüre anzuregen ...

Haidt, Jonathan 2012: The Righteous Mind. Why good people are divided by politics and religion, London/New York: Allen Lane.

Zu den Grunderfahrungen politischer Anthropologie gehört sicher, dass Politik (und Religion) die Menschen mächtig entzweien kann – auch wenn es nicht immer so schlimm kommt wie

beim gegenwärtigen Lagerdenken (und ihm entsprechende politischen Handeln) in den USA, wo kaum noch ein Haushalt im Streit zwischen Republikanern und Demokraten verabschiedet werden kann. Jonathan Haidt, führender Forscher im Bereich der Moralpsychologie, nimmt seine LeserInnen mit auf eine weit ausgreifende Reise, bei der er sein ganzes Fachwissen über die Entwicklung menschlicher Moral ebenso einsetzt wie seine große Fähigkeit zu anschaulicher und unterhaltsamer Darstellung, um zu erklären, wie es dazu kommt. Dabei erfährt man unterwegs zugleich etwas über die jüngsten Etappen der Forschung in diesem Bereich und auch etwas über ihre Methoden. Haidt gehört zu den Vertretern der so genannten evolutionären Psychologie (s. auch Gat in diesen Lit-Tipps), quasi Version 2.0 der als Soziobiologie auch hier zu Lande in Verruf geratenen Herangehensweise, welche gegenwärtige soziale Phänomene auf das Zusammenspiel stammesgeschichtlicher Anlagen und kultureller Entwicklung zurückführt. Da die hier referierte neuere Forschung in hiesige sozialwissenschaftliche Ausbildungsgänge noch kaum Eingang gefunden zu haben scheint, kann das packend geschriebene Buch (ich konnte es anderthalb Tage kaum aus der Hand legen) auch als gut lesbare Einführung hierin dienen (die einschlägige weiterführende Literatur wird über Anmerkungen und Literaturverzeichnis erschlossen). Das entstehende Bild vom moralischen Menschen ist nicht immer schmeichelhaft, aber eben auch nicht mehr das des allein den Eigennutz maximierenden Egoisten. Haidt plädiert für die Legitimität auch von Gruppenselektion als evolutionärem Mechanismus (was unter Evolutionsbiologen, wie er einräumt, umstritten ist). Auf dieser Grundlage erklärt er, warum und wie Moral vor allem die Funktion hat, Gruppenzusammenhalt zu stiften (was der daher auch herangezogene soziologische Gründervater Durkheim schon als Funktion der Religion ansah). Diese Gruppenmoral wirkt leider ambivalent: binding (nach innen) und blinding (nach außen) – sie macht blind für mögliche Wahrheiten, welche im ‚anderen Lager‘ geistig aufbewahrt werden. Daraus ergibt sich ein Plädoyer für Pluralismus, aber auch für ernsthaftes Bemühen um Verständnis der Gegenseite. Haidt berichtet von sich selbst, wie ihm die WEIRDness (Western, educated, industrialized, rich, and democratic) seiner eigenen politisch-moralischen Grundeinstellung erst im Kontext eines längeren Indienaufenthaltes klar wurde, was ihn veranlasste, unterschiedliche Moraltypen deskriptiv zu unterscheiden. Zurück in de USA zeigte seine Forschung, dass die großen politischen Lager unterschiedliche Kombinationen der sechs Grundtypen vertreten. Und als ich dann auf S. 288 auf seine augen-öffnende Erfahrung mit Jerry Mullers vorzüglicher Anthologie „Conservatism“ (1997) stieß, die ihn – als US-Liberalen - den wahren Kern klugen Konservatismus‘ erkennen ließ, konnte ich nur einstimmen: ich hatte dasselbe Erlebnis, als ich dieses Buch vor Jahre zur Grundlage eines Seminars zum Thema machte. In dieser Fähigkeit, Wahrheiten auch auf der anderen Seite sehen zu können, ohne den eigenen Standpunkt völlig aufzugeben, besteht vermutlich in der Tat unsere einzige Hoffnung, gegeben wie wir evolutionär ‚gestrickt‘ sind und die Tatsache, wie Haidt im Schlusssatz feststellt, dass „(w)e’re all stuck here for a while“ (318). Ein anregendes Buch, ein aufklärendes, ja ein weises, das viele LeserInnen verdient.

Hartmann, Jürgen 2013: Russland. Einführung in das politische System und Vergleich mit den postsowjetischen Staaten, Wiesbaden: Springer VS.

Mit der bewundernswerten Präzision eines schweizerischen Uhrwerks (und einer Ergebnisqualität vergleichbarer Güte) arbeitet sich der Hamburger Kollege Hartmann seit Jahren durch Berge von Fachliteratur in westlichen Sprachen, um sie in brauchbare Lehrbücher zu verwandeln. Diesmal ist es das politische System Russlands, mit einem kurzen vergleichenden Blick auf die postsowjetischen Staaten Ukraine, Weißrussland und die Kaukasusstaaten, derer er sich angenommen hat. Was dabei gefällt ist, dass Hartmann immer die geschichtliche Entwicklung im Blick hat (s. auch Ansary in diesen Lit-Tipps), die hier für Russland von den Warägern und der Rus kurz rekapituliert wird (auf Basis, übrigens, der einschlägigen Bände der Fischer Weltgeschichte, was noch einmal deren Brauchbarkeit belegt, die ich in den jüngsten Lit-Tipps vom 22.11.2012 aus Anlass des Erscheinens der ersten Bände der Neuen Fischer Weltgeschichte erwähnt hatte [s. dort Arnold 2012]). Was folgt, ist ein grundsolider Überblick über das heutige politische System Russlands, seine Institutionen, seine politische Kultur und seine von beidem (aber nicht ausschließlich)

geprägte faktische Regime-Praxis, ergänzt um den erwähnten kurzen Vergleich. Er unterfüttert auch das abschließende Plädoyer, sich mit vorschnellen Beurteilungen des russischen Systems doch zurück zu halten. Dies ist nicht im Sinne des politisch motivierten Weißwaschens von Putin als ‚lupenreinem Demokraten‘ misszuverstehen, wohl aber als Plädoyer dafür, sinnvolle, die historisch-gesellschaftlichen Bedingungen – auch in vergleichender Perspektive – berücksichtigende Bewertungsmaßstäbe anzulegen. Gemessen daran, so Hartmann, bietet das gegenwärtige russische System, ungeachtet seiner zahlreichen Mankos, der russischen Bevölkerung mehr an politischen Entwicklungsmöglichkeiten als wohl alle vorausgegangenen Herrschaftsformen.

v. Hindenburg, Hannfried 2007: Demonstrating Reconciliation. State and society in West German foreign policy toward Israel, 1952-1965, New York/Oxford: Berghahn.

IPSE 8

Zugegeben: Bei diesem Buch handelt es sich meinerseits um eine späte Entdeckung. Und trotz des zunächst vielleicht speziell anmutenden Themas ist das Buch auch fachlich von großem Belang, so dass es hier noch vorgestellt sei. Ich wurde durch eine Hausarbeitsthemen-Anfrage und anschließende kurze Literaturrecherche darauf aufmerksam, dass es eher wenig politikwissenschaftliche Literatur zum Thema deutsch-israelische Beziehungen gibt, und dies obwohl, wie in v. Hindenburgs vorzüglicher Arbeit zitiert wird, ein westdeutscher Diplomat schon 1965 anmerkte: „there is material for several doctoral theses here.“ (4) v. Hindenburgs Gegenstand ist die – erst – 1965 erfolgte Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen (West-)Deutschland und Israel, und er hält, neben einem Wandel der weltpolitischen Wetterlage Richtung Ost-West-Entspannung, zivilgesellschaftliches Umdenken und die daraus resultierende Forderung nach der Aufnahme dieser diplomatischen Beziehungen für den Hauptgrund dafür, dass sie zustande kam. Damit sei zugleich eine Wasserscheide im westdeutschen Selbstverständnis und im Bereich des Einflusses der Zivilgesellschaft auf die Außenpolitik in (West-)Deutschland erreicht worden, was dem konkreten Fall Bedeutung verleiht über die Dyade Israel-Deutschland hinaus. Denn vor 1965 hatte sich die westdeutsche Außenpolitik in die Selbstblockade der so genannten Hallstein-Doktrin begeben, gemäß der Anerkennung der DDR durch Drittstaaten zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit diesen durch die BRD führen würde. Umgekehrt vermied Westdeutschland bis 1965, wie v. Hindenburg schreibt, in voreuseilendem Gehorsam offene diplomatische Beziehungen mit Israel, um nicht arabische Staaten zur DDR-Anerkennung zu veranlassen. Das gesamtdeutsche nationale Alleinvertretungsinteresse Westdeutschlands rangierte, wie auch interne Dokumente zeigen (die Arbeit ist auf breiter Basis einschlägiger Archivquellen verfasst), bis 1965 vor einem vergangenheitspolitisch motivierten Ausgleich mit Israel. Letzteres, wie v. Hindenburg zeigt, auch deshalb, weil die außenpolitische Elite historisch-konventionell in Kategorien nationalen Interesses dachte, während gesellschaftliche Kräfte ab den frühen 1960er Jahren an einem Wandel des Geschichtsbildes arbeiteten und Verantwortungsübernahme für die Taten der Nazi-Zeit einzufordern begann. Die pro-israelische Einstellung fand 1967, wie ein abschließender Ausblick zeigt, ihren Höhepunkt, seitdem arbeitet die deutsche Gesellschaft – durchaus konfliktträchtig, wie man hinzufügen kann - an der Balance zwischen historischer Verantwortung auch für die Sicherheit Israels und der Möglichkeit von Kritik an ihm, wo seine eigene Politik – etwa in den Besatzungsgebieten – diese Sicherheit zu gefährden scheint. Die Arbeit v. Hindenburgs behandelt mit den gesellschaftlichen Ursprüngen der deutsch-israelischen Aufnahme diplomatischer Beziehungen also am konkreten historischen Beispiel eine prinzipiell fachlich belangvolle Fragestellung, nach gesellschaftlichem Einfluss auf die Außenpolitik, und sie tut dies auf einem Gebiet, das auch politisch bis heute aktuell ist. Es ist diese doppelte Relevanz, die mich allen einschlägig Interessierten diese Arbeit hier nachträglich noch wärmstens empfehlen lässt.

Pearce, Fred 2012: *The Landgrabbers. The new fight over who owns the earth*, London: eden project books (auch bereits deutsch: *Land Grabbing*, München 2012).

Der britische Wissenschaftsjournalist und Weltreisende Pearce, der vor Jahren schon ein informatives Sachbuch zur Wasserkrise vorgelegt hat (*When the river runs dry*, 2007; dt.: *Wenn die Flüsse versiegen*, München 2007) gibt auch diesmal einen informativen und weltweiten Überblick zur Problematik des Aufkaufs großer Ländereien zur export-orientierten Agrarproduktion, sei es von Nahrungsmitteln für Länder wie die Golfstaaten, die an die Grenzen ihres Produktionspotenzials kommen (selbst unter Erschöpfung nicht erneuerbarer eigener Grundwasser-Ressourcen – das land grabbing ist somit oft auch ein grabbing des in den Früchten steckenden fremden Wassers ...), sei es von agrarischen Rohstoffen wie Palmöl oder Raps zur Brennstoffherstellung. Pearce versteht es, faktenreiche Überblicke mit anschaulichen Schilderungen aus eigener Erfahrung vor Ort zu verbinden. Wo diese Orte – und die teils riesigen gepachteten Ländereien – liegen, zeigen zu Beginn jedes Kapitels vom Verlag (der preiswerten englischen Taschenbuch-Ausgabe) spendierte klare Karten. Denn viele dieser Orte sind kaum bekannt – uns. Und doch leben dort meist einheimische Menschen, deren Schicksal nun fremd bestimmt wird von großen Agrarproduzenten, oft Ausländern, oft im Verbund mit schwachen Zentral- und korrupten Lokal-Regierungen, die in der Durchsetzung ihrer Interessen wenig zimperlich sind. Nationale und transnationale Nicht-Regierungsorganisationen versuchen die damit verbundene Problematik auf die Agenda der (inter)nationalen Politik zu bringen – ein schwieriges Unterfangen, zu dem Pearces Buch (s)einen Beitrag leisten kann. Da auch wir Europäer an der Ursachen-Konstellation beteiligt sind, über Londoner Investitionsbanken ebenso wie Europäische Förderprogramme für Dritte Welt-Exporte (wie Pearce am Beispiel Kambodschas zeigt), geht uns dies auch als BürgerInnen etwas an. Fachlich kann Pearces Buch aufgrund vieler, in guter angelsächsischer Tradition im Anhang benannter, (Internet-)Quellen als Einstieg für die weitere Beschäftigung mit der Thematik dienen. Bezogen auf Afrika, das, wie etliche von Pearces Kapiteln zeigen, von der Problematik besonders betroffen ist, lässt sich dies vertiefen etwa mit den Beiträgen des „*Handbook of Land and Water Grabs in Africa*“ (London/New York: Routledge 2012).